

Sonderdruck aus:

Karol Kubicki / Siegward Lönnendonker (Hg.)

Religionswissenschaft,
Judaistik, Islamwissenschaft
und Neuere Philologien
an der Freien Universität Berlin

V&R unipress

ISBN 978-3-89971-954-3

Inhalt

VORWORT DER HERAUSGEBER DER BEITRÄGE.....	7
KLAUS HEINRICH: ZUR ETABLIERUNG DES FACHS RELIGIONSWISSENSCHAFT UND SEINER FRÜHEN NACHKRIEGSGESCHICHTE AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	9
MONIKA DAUMENLANG / ANJA MITTELBECK-VARWICK: ZUR GESCHICHTE DES SEMINARS FÜR KATHOLISCHE THEOLOGIE AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	27
FRIEDRICH-WILHELM MARQUARDT: EVANGELISCHE THEOLOGIE	35
PETER SCHÄFER / KLAUS HERRMANN: JUDAISTIK AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN.....	53
GOTTFRIED MÜLLER: ISLAMWISSENSCHAFT AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN (1948–1990)	75
HARTMUT EGGERT: ABRISS DER GESCHICHTE DER GERMANISTIK AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	99
EBERHARD LÄMMERT: EIN SCHEMEL FÜR DIE ALLGEMEINE UND VERGLEICHENDE LITERATURWISSENSCHAFT – UND WAS AUS IHM WURDE	147
HANS-DIETER GELFERT: GESCHICHTE DER ANGLISTIK AN DER FU VON 1948 BIS HEUTE.....	161
MICHAEL KAEHNE: DIE ROMANISTIK AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	179
PERSONENREGISTER	197

Hans-Dieter Gelfert

Geschichte der Anglistik an der FU von 1948 bis heute

Die Geschichte der Anglistik an der FU findet sich für den Zeitraum von ihrer Gründung bis 1985 bereits in ausführlich recherchierter Form in dem von *Manfred Scheler* herausgegebenen Band »Berliner Anglistik in Vergangenheit und Gegenwart 1810–1985« in der Reihe »Wissenschaft und Stadt. Publikationen der Freien Universität Berlin aus Anlaß der 750-Jahr-Feier Berlins« (Berlin 1987). Den Hauptteil zur Anglistik an der Friedrich-Wilhelms-Universität und später an der Freien Universität schrieb *Manfred Scheler* selber, während die Amerikanistin *Ursula Brumm* ein Kapitel über das John F. Kennedy-Institut und *Peter Zenzinger* eines zur Geschichte der Anglistik an der TU beisteuerten. In *Schelers* detailliertem Bericht nimmt die Beschreibung der oft chaotischen Zustände in den Jahren 1968 bis 1974 einen aus heutiger Sicht unverhältnismäßig großen Raum ein, was insofern verständlich ist, als er selber zu den Hauptleidtragenden der geschilderten Ereignisse zählte. Im übrigen aber gebührt ihm Dank für das akribische Zusammentragen der Daten und Fakten, die die Geschichte der Anglistik an der FU dokumentieren. Für den genannten Zeitraum kann der Verfasser im Folgenden nicht viel mehr tun als *Schelers* Darstellung zu einem knappen Abriß zusammenzufassen.

Gründergeist und Aufbruchsstimmung 1948–1960

Als die Freie Universität 1948 gegründet wurde, sah sich die Anglistik naturgemäß den gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie die übrigen Fächer. Es fehlte an allem: an Geld, Räumen, Möbeln, Kohlen, Büchern, vor allem aber an Lehrpersonal. Aus begreiflichen Gründen mußte es den Professoren und Dozenten der alten Friedrich-Wilhelms-Universität unter den Linden, die sich in Humboldt-Universität umbenannt hatte, erheblich schwerer als den Studierenden fallen, die materielle Basis ihrer Tätigkeit aufzugeben und sich auf das Unternehmen Freie Universität einzulassen, dessen Zukunft noch ungewiß war. Für ältere Anglistikprofessoren, die bereits in Amt und Würden waren, bot die neu gegründete Universität keine attraktiven Aussichten; und qualifizierte Nachwuchskräfte gab es nicht. Sie waren entweder im Krieg gefallen oder befanden sich in Gefangenschaft. So war man denn froh, in dem 64-jährigen Oberschulrat *Walter Hübner* einen Mann gefunden zu haben, der sein Leben lang begeisterten Umgang mit englischer Literatur und Kultur gepflegt hatte und als Honorarprofessor für Fremdsprachendidaktik an der Uni-

versität unter den Linden eine lange akademische Erfahrung aufweisen konnte. Einer Berufung stand aber seine Mitgliedschaft in der NSDAP im Wege, weshalb er zunächst nur einen Lehrauftrag erhielt. Während *Hübner* das literaturwissenschaftliche Lehrangebot bereitstellte, stand ihm für die sprachpraktische und sprachwissenschaftliche Ausbildung der Studenten von Anfang an *Günther Scherer* zur Seite, der diese Tätigkeit noch lange fortsetzte, bis er als ausgewiesener Phonetiker auf eine Professur an der Pädagogischen Hochschule der Stadt berufen wurde. Eine durch Forschung ausgewiesene Vertretung der historischen Sprachwissenschaft folgte 1951 mit der Berufung von *Bogislav von Lindheim* aus Leipzig auf den Lehrstuhl der Älteren Abteilung, die für die alt- und mittelenglische Sprache und Literatur zuständig war. Von *Lindheims* Arbeitsgebiet war vor allem die Erforschung von Wortbedeutung und Wortbildung des Englischen. Unterstützt wurde er in der Lehre durch den Wissenschaftlichen Rat *Rolf Kaiser*, dessen Interesse besonders der Laut- und Formenlehre des Alt- und Mittelenglischen galt. Nachdem die Einwände gegen *Hübners* Berufung auf einen Lehrstuhl ausgeräumt waren, wurde auch er Ordinarius, so daß die Anglistik nun in der Literatur- wie in der Sprachwissenschaft durch je einen Lehrstuhl vertreten war. Da *Walter Hübner* schon nach sechs Jahren emeritiert wurde, mußte sich das Institut erneut nach einem ausgewiesenen Ordinarius für englische Literaturwissenschaft umsehen. Es fand ihn in *Heinz Reinhold*, der sich nach der Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft bei *Levin Ludwig Schücking* in München habilitiert hatte und nach einem kurzen Zwischenspiel als außerordentlicher Professor in Heidelberg 1954 nach Berlin berufen wurde. Der stetig wachsende Bedarf an Englischlehrern ließ die Studentenzahl steigen, so daß sich bald zeigte, daß ein einziger Literaturprofessor nicht ausreichte, um die Nachfrage nach Lehrveranstaltungen zu befriedigen. So wurde 1956 eine zweite, zunächst außerordentliche Professur geschaffen, auf die *Rudolf Sühnel* aus Bonn berufen wurde. 1959 wurde auch seine Stelle ein Ordinariat. Ein Jahr später kam durch Umwandlung der wissenschaftlichen Ratsstelle, die die von der Universität Jena aus politischen Gründen entlassene *Ilse Hecht* seit 1958 innehatte, eine neue außerordentliche Professur hinzu, die 1966 in eine ordentliche umgewandelt wurde.

Anglistik und Amerikanistik

Parallel zum Englischen Seminar und in enger institutioneller Verbindung mit ihm war schon 1952 mit der Einrichtung eines Amerika-Instituts begonnen worden, das zunächst aus einer literaturwissenschaftlichen Professur bestand, auf die nacheinander die Amerikaner *Eric Barnes* und *John McCormick* berufen wurden. Räumlich war die Anglistik in den ersten Jahren zusammen mit 13 weiteren Fächern der Philosophischen Fakultät im ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, Boltzmannstraße 3, untergebracht,

bis ihr 1954 nach Fertigstellung des Henry-Ford-Baus die Ehre widerfuhr, zusammen mit dem Amerika-Institut dort einziehen zu dürfen. Auf amerikanische Initiative hin und mit finanzieller Unterstützung aus den USA wurde 1963 unter der Leitung des Gründungsdirektors *Ernst Fraenkel* das Amerika-Institut zu einem interdisziplinären Institut ausgeweitet, das noch im Gründungsjahr zu Ehren des ermordeten Präsidenten in »John F. Kennedy-Institut für Amerikastudien« umbenannt wurde. Der Umzug ins heutige Domizil in der Lansstraße begann 1964 und wurde 1967 mit der Eröffnung des Instituts abgeschlossen. 1972 wurde das letzte Wort des Namens zu »Nordamerikastudien« geändert. Während die interdisziplinäre Arbeit des Instituts wenig Berührungspunkte mit der Anglistik hatte, blieb der Kontakt zu den Lehrstühlen für amerikanische Literatur und amerikanische Kultur weiter bestehen, da alle zukünftigen Englischlehrer einen Teil ihres Literaturstudiums oder dieses in Gänze im amerikanischen Bereich ableisten durften. Den Lehrstuhl für amerikanische Kultur hatte bis zu ihrer Emeritierung *Ursula Brumm* inne; der für amerikanische Literatur war nach dem *McCormick*-Nachfolger *Charles H. Nichols* (1959–69) mit *Armin Paul Frank* (1970–75) und danach mit *Heinz Ickstadt* besetzt. 1989 trat *Winfried Fluck* die Nachfolge von *Ursula Brumm* an.

Stagnation und Krise 1961–1970

Anfang der 60er Jahre war die Anglistik an der FU in der Literaturwissenschaft mit zwei Lehrstühlen und einer außerordentlichen Professur und in der Älteren Abteilung (wie der sprachwissenschaftlich-mediävistische Bereich bis zur Neustrukturierung der Universität genannt wurde), mit einem Lehrstuhl vertreten, was im Vergleich mit anderen deutschen Universitäten eine gute Personalausstattung bedeutete. Dann aber erfolgte ein Aderlaß, von dem sich das Institut nur schwer erholte. Der Weggang *Sühnels*, der einem Ruf nach Heidelberg folgte, konnte noch durch die Berufung des Schweizer *Richard Gerber* wettgemacht werden, der zuvor eine außerordentliche Professur in Köln innehatte. Doch als *Bogislav von Lindheim* den Ruf nach Heidelberg annahm und dorthin alle Mitarbeiter der Abteilung mitnahm, sah es für letztere schlecht aus. Ein berufungsfähiger Habilitierter war weit und breit nicht zu finden, so entschloß man sich, den Wissenschaftlichen Rat *Rolf Kaiser* auf den vakanten Lehrstuhl zu berufen, den er danach bis 1975 inne hatte. *Kaisers* rigoroses Insistieren auf laut- und formengeschichtlichen Feinheiten wurde von den meisten Studierenden, die sich auf den Beruf des Englischlehrers vorbereiten wollten, als überflüssige Pedanterie empfunden, die ihnen die Sprachwissenschaft eher verleidete, als daß sie ihnen historischen Durchblick durch die englische Sprache vermittelte. Hinzu kam, daß die gesamte deutsche Anglistik sich an die traditionelle historische Sprachwissenschaft klammerte und z. T. eine regelrechte Abwehrschlacht gegen die von Amerika

herkommende moderne Linguistik führte. So konnte es kaum ausbleiben, daß 1968, als die Studierenden gegen die ihrer Meinung nach verkrusteten Strukturen der »Adenauerrepublik« auf die Barrikaden gingen, die Ältere Abteilung der Anglistik ein besonderer Stein des Anstoßes war, gegen den sich der geballte Unmut der Linken richtete. Es folgten Jahre der Unruhe, in denen es zu Streiks, Go-ins, verbalen Bedrohungen, Freiheitsberaubungen und physischen Handgreiflichkeiten kam, die mehrfach ein gerichtliches Nachspiel hatten.

Der ersten Welle des studentischen Protestes konnte man noch ein gewisses Verständnis entgegenbringen; denn daß die deutsche Universität es versäumt hatte, längst überfällige Reformen durchzuführen, mußte damals allen klar gewesen sein. So gab es im Mittelbau jüngere Mitglieder, die den frischen Wind, den die rote Zelle Anglistik (Rotzang) ins Institut blies, als belebend empfanden. Doch auf diese erste spontane Bewegung des Aufbegehrens folgten die so genannten K-Gruppen, die mit kleinbürgerlicher Engstirnigkeit ihren Marxismus-Leninismus einforderten, wobei der frische Wind bald nicht nur genauso stickig wurde wie das, was die Linken mit dem Slogan »Unter den Talaren / Mief von tausend Jahren« attackierten, sondern auch noch jede produktive Arbeit unmöglich machte. Trotz dieser wenig erfreulichen Zustände gab es aber dennoch einen regulären, wenn auch immer wieder gestörten Lehrbetrieb, der im Rückblick nicht ganz so desolat aussieht, wie er damals den unmittelbar Betroffenen erschienen sein muß. Eine positive Veränderung, auch wenn einige sie beklagten, war der Umzug des Englischen Seminars in das einstige Mariannenhaus, Goßlerstr. 2–4, verbunden mit der Umbenennung in Institut für Englische Philologie der Freien Universität Berlin.

Umbruch und Neuorientierung 1971–1980

Unter dem Druck der Studentenunruhen und angesichts der Notwendigkeit einer grundlegenden Reform der Universität kam es zu drei tiefgreifenden Umwälzungen. Die erste betraf die Universität im Ganzen. Durch die Beteiligung aller Statusgruppen an den universitären Gremien sollte die Universität den Prinzipien der demokratischen Gesellschaft angepaßt werden. Um dies zu erreichen, mußte die Personalstruktur von Grund auf neu geordnet werden. Das führte dazu, daß alle zum Zeitpunkt der Reform lebenslanglich verbeamteten Oberassistenten und Akademischen Räte zu Professoren gemacht wurden. Damit wuchs innerhalb eines Jahres die Zahl der Professoren des Englischen Seminars von 4 auf 14. Das bedeutete einerseits, daß die Berliner Anglistik eine solche Fülle von Vorlesungen und Hauptseminaren anbieten konnte wie kein anderes Institut der Bundesrepublik, es bedeutete andererseits aber auch, daß für lange Zeit eine personelle Erneuerung so gut wie ausgeschlossen war; denn die durch Überleitung ernannten Professoren waren

mit wenigen Ausnahmen nicht habilitiert, so daß mit ihrer Wegberufung nicht zu rechnen war.

Die zweite große Umwälzung betraf nur die lehrerausbildenden Fächer. Auch wenn das radikalere Projekt, Lehrer nicht mehr statusmäßig nach Grund-/Hauptschule, Realschule und Gymnasium zu unterscheiden, sondern bei gleichem Status für eine gewählte Schulstufe zu »professionalisieren«, am Widerstand der Standesvertretung der Studienräte scheiterte, wurde zumindest eine institutionelle Vereinheitlichung der Lehrerausbildung und ein für alle Lehrer geltendes Lehrerbildungsgesetz beschlossen. Das am 13. Dezember 1974 verabschiedete und eine Woche später in Kraft tretende Gesetz zur Schaffung der institutionellen Voraussetzungen der integrierten Lehrerausbildung in Berlin sah die Auflösung der Pädagogischen Hochschule und ihre Eingliederung in die beiden Universitäten vor. Die räumliche und personelle Eingliederung war ursprünglich für 1978 vorgesehen, wurde dann aber auf 1980 verschoben. Inhaltlich wurde die Ausbildung von Lehrern und Studienräten insoweit angeglichen, als für die Lehrer der fachwissenschaftliche Anteil mehr als verdoppelt und im Gegenzug auch von den Studienräten der Besuch fachdidaktischer Lehrveranstaltungen verlangt wurde. Inkonsequent war allerdings, daß die Studienräte im Staatsexamen keine Prüfung in Fachdidaktik ablegen mußten, was bedeutete, daß ihr Examen um eine ganze Einzelprüfung leichter war als das der Lehrer mit zwei Fächern. Das hatte zur Folge, daß die Studierenden sich mehrheitlich für den Studiengang mit der leichteren Prüfung, dem höheren Prestige und der Aussicht auf bessere Bezahlung entschieden, so daß die FU über den Berliner Bedarf hinaus Studienräte ausbildete, während Berlin seine Haupt- und Realschullehrer zeitweilig aus Westdeutschland anwerben mußte.

Den Lehrenden der aufgelösten Pädagogischen Hochschule war freigestellt worden, sich für eine der beiden Universitäten zu entscheiden. In der Anglistik gingen die Inhaber des literaturwissenschaftlichen und des sprachwissenschaftlichen Lehrstuhls sowie ein fachdidaktischer Ordinarius an die TU, während zwei fachdidaktische Lehrstuhlinhaber, die Professoren *Harald Gutschow* und *Dieter Mindt*, und zwei weitere Fachdidaktiker, die Professoren *Elisabeth Wiebke* und *Wolfgang Zydatiß*, sich für die FU entschieden. Von den übrigen Fachwissenschaftlern der PH ging der 1975 auf eine C2-Professur berufene Literaturwissenschaftler *Hans-Dieter Gelfert* ans Institut für Englische Philologie der FU, während sich die Amerikanistin *Edith Mettke* und der in eine Professorenstelle übergeleitete frühere Lektor für englische Sprache *Colman W. Kraft* für das John F. Kennedy-Institut entschieden.

Die dritte tiefgreifende Umwälzung betraf die Fachinhalte selber; denn 1972 wurde zum ersten Mal ein Lehrstuhl für moderne Linguistik eingerichtet, auf den *Kurt Wächtler* aus Tübingen berufen wurde, der ihn bis 1985 innehatte. Zwei Jahre später kam eine C3-Professur dazu, die der am Institut tätige Assistenzprofessor *Peter Kunsmann* erhielt. Eine weitere Linguistik-

Professur wurde 1980 als C2-Stelle eingerichtet, auf die *Gerhard Leitner* aus Hannover berufen wurde. In die Spitzengruppe der europäischen Linguistik stieß die Anglistik der FU aber erst mit *Ekkehard König* vor, der 1988 an die FU berufen wurde. Eine weitere, die Lehrinhalte betreffende Veränderung war die Auslagerung der sprachpraktischen Ausbildung im Grundstudium an das 1973 gegründete Zentrale Sprachlabor, während die Sprachpraxis des Hauptstudiums im Fach blieb. Die Leiter des Sprachlabors, *Wolfgang Mackiewicz* und *Harald Preuß*, kamen beide aus dem Englischen Seminar. Vor allem *Wolfgang Mackiewicz* hat sich mit unermüdlichem Einsatz um die Herstellung internationaler Beziehungen zwischen den Neueren Fremdsprachen der FU und deren jeweiligen Bezugsländern bemüht. Nicht zuletzt ihm ist es zu verdanken, daß die Anglistik in das ERASMUS- bzw. SOKRATES-Programm eingebunden wurde und daß sie an dem multinationalen Aufbaustudiengang des European Master's in Linguistics beteiligt ist. Für seine Verdienste auf diesem Felde wurde er 2003 mit der Ernennung zum Honorarprofessor geehrt.

Konsolidierung und frisches Blut 1981–1991

Nachdem die Integration der Pädagogischen Hochschule in die Universitäten vollzogen war, hatte das Institut zwei C4-Stellen in Literaturwissenschaft, die *Wilhelm Füger* und *Richard Gerber* innehatten, eine C4-Stelle in Linguistik mit *Kurt Wächtler* und die C4-Stelle für historische Sprachwissenschaft und Mediävistik, die 1977 nach der Emeritierung von *Rolf Kaiser* mit *Klaus Dietz* aus Bonn besetzt worden war. Hinzu kamen sieben weitere Professuren für Literaturwissenschaft, zwei für moderne Linguistik und zwei für historische Sprachwissenschaft. Die Fachdidaktiker waren räumlich und institutionell von der Fachwissenschaft getrennt, da das Gesetz zur Auflösung der PH die Schaffung eines Zentralinstituts für Unterrichtswissenschaften an der FU vorsah, dem alle Fachdidaktiker angehörten. Diese Trennung wurde erst 1998 durch die Auflösung des Zentralinstituts und die Eingliederung der Fachdidaktiker in die fachwissenschaftlichen Institute aufgehoben. Der nächste fachliche Generationenwechsel trat ein, als *Ekkehard König* 1988 die Nachfolge von *Kurt Wächtler* und *Manfred Pfister* 1991 die Nachfolge von *Richard Gerber* antraten. Beide brachten dem Institut in zunehmendem Maß überregionale Anerkennung und internationale Verbindungen. Vor allem sorgten sie dafür, daß die Berliner Anglistik auch in der Forschung an die internationale Wissenschaft Anschluß fand. So wie mit der modernen Linguistik eine völlig neue Sprachwissenschaft aufgekommen war, so hatte auch die Literaturwissenschaft einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht. Nachdem noch in den 60er Jahren die werkimmanente Interpretation und eine teils positivistisch, teils geistesgeschichtlich ausgerichtete Literaturgeschichtsschreibung gepflegt wurden, kam es danach in schnellen Schüben zu marxistischen,

psychoanalytischen und strukturalistischen Ansätzen, bis schließlich unter dem Einfluß vor allem des französischen Poststrukturalismus eine ausufernde Methodendiskussion über die Literaturwissenschaft hereinbrach, deren Impulse *Manfred Pfister* in moderater Form aufnahm, ohne dem Methodenstreit übermäßig viel Raum zu gewähren. Am schwersten hatte es die Landeskunde. Schon ihr Name rief bei vielen Kollegen Stirnrünzeln hervor. Einer Kunde haftete der Geruch von Schule an. Außerdem befürchtete man, daß sich unter diesem Namen ein unwissenschaftliches Dilettieren in Geschichte, Soziologie, Politologie, Literatur- und Kulturwissenschaft etablieren könnte. Die Entwicklung verlief hier ähnlich wie im Falle der Linguistik, nur mit zeitlicher Verzögerung; denn der Widerstand gegen die Landeskunde wurde erst gebrochen, als sich im angelsächsischen Sprachbereich die Cultural Studies an die Seite der traditionellen Literaturwissenschaften stellten und sich anschickten, diese zu überflügeln. Allerdings wurde die Kröte Landeskunde erst geschluckt, nachdem man sie in ›Kulturwissenschaft/Cultural Studies‹ umbenannt hatte. In den Jahren 1980 bis 2000 wurde die Landeskunde in der Lehre und bei Prüfungen fast ausschließlich durch den Literaturwissenschaftler *Hans-Dieter Gelfert* mit vertreten. Seitdem ist sie im Struktur- und Stellenplan fest verankert.

Im Würgegriff der Mittelkürzungen: 1991 bis 2008

In den 90er Jahren kam es wegen der wachsenden Kosten, die die Vereinigung der beiden Stadthälften verursachte, zu immer neuen Kürzungen der finanziellen Zuwendungen an die Universitäten. Auch die personelle Ausstattung des Instituts für Englische Philologie blieb davon nicht verschont. Von den 17 Professuren des Jahres 1985 (ohne Fachdidaktik) waren im Jahr 2000 noch 13 vorhanden. Zwei Jahre später waren es noch 9, und der im April 2004 beschlossene Strukturplan sah nur noch 6 vor: in Literaturwissenschaft je eine für englische Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der systematischen Theoriebildung, eine für Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, eine für die New Literatures, insbesondere die britische Gegenwartsliteratur und eine mit dem Schwerpunkt Cultural Studies; in der Sprachwissenschaft je eine für historische Sprachwissenschaft und eine für die systematische Erforschung des heutigen Englisch. Schon im Jahre 2002 wurden die Weichen in Richtung des neuen Strukturplans gestellt; denn nachdem innerhalb weniger Jahre 7 Professoren in den Ruhestand gegangen waren, wurden aus ihrem Stellenpool zwei C3-Stellen geschaffen, auf die *Sabine Schülting* (mit Schwerpunkt Cultural Studies) und der Australier *Russell B. West-Pavlov* (mit Schwerpunkt New Literatures) berufen wurden.

Durch die beiden Neuberufenen sind am Institut zwei Felder in Forschung und Lehre vertreten, die inzwischen immer größeren Raum in der anglisti-

schen Forschung einnehmen und auch bei den Studierenden auf großes Interesse stoßen: es sind die Gender Studies, die Frau *Schülting* (neben anderen Gebieten) vertritt, und die außerbritische Literatur des Commonwealth (Stichwort »postcolonialism«), die *Russell West-Pavlov* neben der zeitgenössischen britischen mit berücksichtigt. Damit wird das Fach der Breite seines tatsächlichen Gegenstands nun eher gerecht. Zu bedenken ist allerdings, daß die Verbreiterung auf Kosten der historischen Tiefe gehen kann. Zumal bei den Studierenden besteht die Gefahr, daß sie am Ende ihres Studiums zwar über Kreolsprachen und englischsprachige Literatur aus Trinidad oder Australien Bescheid wissen mögen, aber keine Vorstellung vom historischen Wachstum der englischen Sprache haben und die Klassiker der englischen Literatur von *Shakespeare* bis *Joyce* nur aus Verfilmungen kennen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Abkehr vom quasi kanonisierten Wissen und die Hinwendung zu exemplarisch erarbeiteter kulturwissenschaftlicher Kompetenz so bewährt, daß auch die zukünftigen Englischlehrer ein solides Rüstzeug für ihre späteren Aufgaben bekommen.

Die Stellenstreichungen haben auch vor dem renommierten John F. Kennedy-Institut nicht Halt gemacht. Im literatur- und kulturwissenschaftlichen Bereich wurde es auf zwei Professuren – eine für Literatur Nordamerikas und eine für Cultural Studies – zurückgestutzt. In der Fachdidaktik bleibt von den einstmals vier Professuren nur eine einzige. Somit wird in Zukunft der anglistisch-amerikanistische Bereich insgesamt einschließlich der Fachdidaktik mit neun Professuren ausgestattet sein.

Generationswechsel 2008

Einen tiefen Einschnitt brachte das Jahr 2008. Mit der Emeritierung von *Ekkehard König* und *Manfred Pfister* verlor das Institut die Zugpferde der sprachwissenschaftlichen und der literaturwissenschaftlichen Abteilung. Zwar gelang es, mit *Ferdinand von Megden* für die Sprachwissenschaft und *Cordula Lemke* für die Literaturwissenschaft zwei Juniorprofessoren zu gewinnen, doch über das zukünftige Forschungsprofil des Instituts wird die Besetzung der Stellen der beiden Emeriti entscheiden. In der Abteilung für historische Sprachwissenschaft und Mediävistik war der Staffelstab bereits 2006 von *Klaus Dietz* auf seinen Schüler *Andrew Johnston* übergegangen, der mit wichtigen Beiträgen in Lehre und Forschung diesen bei Studenten meist als verstaubt geltenden Bereich neu belebt. Noch härter traf der Generationenwechsel die Fachdidaktik, wo nach der Emeritierung von *Dieter Mindt* der Lehr- und Prüfungsbetrieb nur durch dessen unermüdliche Weiterarbeit aufrecht erhalten werden konnte.

Lehre und Studium

In den Anfängen der FU knüpfte die Studienorganisation der Anglistik an die, wie man glaubte, bewährte deutsche Tradition des selbständigen Studierens »in Einsamkeit und Freiheit« an, was bedeutete, daß sich die Studierenden ihren Stundenplan selber zusammenstellten und sich durch den Erwerb einer geringen Zahl von Proseminarscheinen für das Hauptseminar qualifizierten. Die Studieninhalte wurden einzig durch die Prüfungsanforderungen für das höhere Lehramt vorgeschrieben, das das Berufsziel fast aller Anglistikstudenten war. In den 50er Jahren wurde dann aber, früher als an vielen anderen deutschen Universitäten, mit der Einführung einer schriftlichen Zwischenprüfung eine erste Reglementierung vorgenommen. Mit der Einführung eines Magisterabschlusses wurde zudem eine Alternative zum Lehramtsstudium angeboten, wobei allerdings das zu absolvierende Studium inhaltlich mit dem der Lehramtsstudenten so gut wie identisch war. Es fielen nur die lehramtsspezifischen Fächer für das so genannte Philosophikum weg. Um der mit der wachsenden Studentenzahl einhergehenden Gefahr der Vereinzelung entgegenzuwirken, wurde Ende der 50er Jahre ein studentisches Tutorenprogramm eingeführt, in dessen Rahmen ältere Studierende gegen eine geringe Unkostenentschädigung eine Gruppe jüngerer Kommilitonen in Arbeitsmethoden und elementare Gegenstände des Faches einführten. Anfang der 60er Jahre wurde das Englische Seminar von den Studierenden besonders geschätzt, weil hier, anders als z. B. in der Germanistik, ein enger sozialer Kontakt unter allen Institutsmitgliedern, Studenten wie Dozenten, herrschte. Es gab regelmäßige Immatrikulationstees, Sommerfeste, Dampferfahrten, Faschingsbälle und eine Zeitlang einen allmonatlichen Jour fixe im Klubhaus der Universität, auf dem sich auch Professoren blicken ließen. Alles dies wurde nach der 68er Bewegung als bürgerlicher Ringelpietz verächtlich gemacht und ist danach aus dem Institut verschwunden.

Nach der Integration der PH in die Universitäten war eine weitere Reglementierung des Studiums unumgänglich. Es mußten Studiengänge von 80 Semesterwochenstunden (SWS) für das Hauptfach der Studienräte und solche mit 60 SWS für das zweite Fach bzw. für das Hauptfach der Lehrer mit einem oder zwei Wahlfächern angeboten werden. Außerdem mußte das Haupt- und Nebenfachstudium der Magisterkandidaten geregelt werden. Für die gesamte nach dem neuen Hochschulgesetz umgestaltete Universität kümmerte sich eine zentrale Kommission für Lehre und Studium (LSK) um diesen Bereich, während in den Fachbereichen dafür eine Ausbildungskommission zuständig war. In den 70er Jahren entfaltete sowohl die LSK als auch die Ausbildungskommission des Fachbereichs für Neuere Fremdsprachliche Philologien einen beträchtlichen Reformeifer, dessen Ergebnisse aber meist im Papierkorb landeten oder durch neue Reformvorgaben überholt wurden. In ein ruhigeres Fahrwasser kamen die Verhältnisse des Instituts erst

wieder in den 80er Jahren, wobei die Hauptprobleme die wachsende Studentenzahl, die langen Studienzeiten und, noch erschreckender, die extrem hohe Abbrecherquote waren. Auch wenn sich das Institut von einer Mitschuld nicht freisprechen kann – es hätte schließlich dafür sorgen müssen, daß der Schlendrian bei den Studierenden gar nicht erst einreißt –, handelte es sich hier um eine Berliner Studierkultur, die sich in jenen Jahrzehnten herausgebildet hatte, als Berlin einerseits Vorposten westlicher Freiheit und andererseits eine dem Wettbewerb entzogene Exklave der Bundesrepublik war. Wenn Studium in erster Linie als Selbstverwirklichung und nicht als eine von der Gesellschaft finanzierte Ausbildungsmöglichkeit verstanden wird, hat jeder, der für eine strengere Reglementierung plädiert, schlechte Karten. Unglücklicherweise kam zu der effizienzfeindlichen Studierkultur hinzu, daß das immer ungünstiger werdende Zahlenverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden in den 90er Jahren jeden Versuch einer Verbesserung der Studiensituation konterkarierte. Ehrlicherweise muß aber hinzugefügt werden, daß die FU in den 80er Jahren finanziell die bestausgestattete deutsche Universität war und daß gerade die Anglistik personell so gut besetzt war, daß es für die Versäumnisse in diesem Zeitraum kaum eine Entschuldigung gibt.

Forschungsbilanz

Läßt man die publizierten Forschungsleistungen des Instituts Revue passieren, so zeigt sich, daß in den ersten Jahrzehnten noch das alte Prinzip des langsamen Reifens und der späten Veröffentlichung vorherrschte, während später der Publikationszwang immer deutlicher spürbar wird. In der Sprachwissenschaft kam es nach dem Weggang von *Bogislav von Lindheim* für lange Zeit zu keinen größeren Publikationen. Rolf Kaiser hatte nur eine umfangreiche Anthologie alt- und mittenglischer Dichter im Selbstverlag herausgebracht, zu der er das Glossar, ohne das die ansonsten verdienstvolle Anthologie für Studierende schwer zu nutzen war, schuldig blieb. Erst ab den 70er Jahren publizierte sein Assistent *Klaus Bitterling*, dessen Stelle in eine C2-Professur übergeleitet worden war, eine stattliche Reihe von Aufsätzen und Miszellen und ein von ihm herausgegebenes mittenglisches Manuskript in der Reihe *Early Middle English Texts*. Von *Manfred Scheler*, dessen Stelle als Akademischer Oberrat in eine C3-Professur umgewandelt worden war, liegen die Bücher »Der englische Wortschatz« (1977) und »Shakespeares Englisch. Eine sprachwissenschaftliche Einführung« (1982) vor, die beide ins Japanische übersetzt wurden. Der aus dem Schuldienst kommende *Dieter Bähr*, dessen Stelle als Akademischer Rat in eine C2-Professur übergeleitet worden war, publizierte Einführungen ins Altenglische bzw. ins Mittelenglische und widmete sich daneben in zunehmendem Maß der Stratifikationslinguistik. Auf diesem Feld entstanden seine Bücher »Standard English und seine geographischen Varianten« (1974) und »Die englische Sprache Kanadas«

(1981). *Rolf Kaisers* Nachfolger, der 1977 aus Bonn nach Berlin berufene *Klaus Dietz*, hat einen Forschungsschwerpunkt im Bereich der englischen Ortsnamenforschung. Hierzu publizierte er 1992 das Buch »Ortsnamenwechsel im mittelalterlichen England«. Da er über viele Jahre hinweg zeitraubende akademische Ämter innehatte – u. a. war er Vorsitzender des Philosophischen Fakultätentags und Erster Vizepräsident der FU –, mußte er zeitweilig seine Forschungstätigkeit hintanstellen. Bei *Dietz* promovierte und habilitierte sich sein Assistent *Hans Peters*, der gleich danach auf einen Lehrstuhl nach Dortmund berufen wurde. Sein 2004 habilitierter Schüler *Andrew Johnson* ging zunächst als Juniorprofessor an die Humboldt-Universität, kehrte aber schon 2006 als Nachfolger seines Lehrers an die FU zurück.

Seitdem kam zu seinem 2001 erschienenen Buch »Clerks and Courtiers: Chaucer, Late Middle English Literature and the State Formation Process« neben Aufsätzen die Monographie »Performing the Middle Ages from Beowulf to Othello« (2008) hinzu.

Klaus Dietz selber nahm nach seinem Ausscheiden aus dem Vizepräsidentenamt seine Forschungstätigkeit mit neuem Elan auf und legte Arbeiten u. a. zur historischen Phonologie, zur Ortsnamenforschung sowie zum englischen Wortschatz und zu etymologischen Fragen vor, was 2006 anlässlich seines 70. Geburtstags mit der von *Johnston* herausgegebenen Festschrift »Language and Texts« gewürdigt wurde.

In der Linguistik hatte *Kurt Wächtler* vor seiner Berufung nach Berlin sein für Studierende hilfreiches Buch »Das Studium der englischen Sprache« (1972) publiziert, danach aber keine größeren Arbeiten mehr vorgelegt. *Peter Kunsmann*, der in den USA an der Universität von Michigan promovierte, brachte von dort die modernen Ansätze der Linguistik mit, wie der Titel seines Buches »Verbale Gefüge. Transformationsgrammatische Untersuchungen im Deutschen und Englischen« (1973) bezeugt. Später arbeitete er auch über Psycholinguistik, Zweitspracherwerb und Fragen des Sprachgebrauchs. 1985 betreute er die Habilitation von *Gisa Rauh*, die gleich darauf einen Ruf auf einen Lehrstuhl in Wuppertal erhielt und sich seitdem hohes Ansehen erworben hat. Mit der Berufung von *Ekkehard König* erlebte die Anglistik der FU dann einen ungeahnten Aufschwung. Seine Assistenten, die er in rascher Folge zur Promotion und Habilitation brachte, erlangten wenig später angesehene Positionen. *Paul Georg Meyer* wurde nach seiner Habilitation 1994 zuerst auf eine Professur in Magdeburg und später auf einen Lehrstuhl in Aachen, *Bernd Kortmann* 1995 auf einen Lehrstuhl in Freiburg und *Peter Siemund* 2002 auf eine Professur in Hamburg berufen. *Martin Haspelmath* ging nach seiner Habilitation 1996 an das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig. Als vorerst letzte habilitierte sich 2004 bei ihm *Renate Raffelsiefen*. *König* selber setzte seine schon in Hannover begonnene rege Publikationstätigkeit fort. Nach den dort entstandenen Büchern »Englische Syntax« (1972) und »Form und Funktion« (1977) veröffentlichte er zahlrei-

che weitere Aufsätze und Bücher, u. a. »The Meaning of Focus Particles. A. Comparative Perspective« (London 1991) und das von ihm zusammen mit *J. van der Auwera* herausgegebene Buch »The Germanic Languages« (London 1993). *König* ist Direktor des europäischen Forschungsprojekts zur Sprachtypologie (EURO-TYP), an dem ca. 100 Sprachwissenschaftler beteiligt sind. Er selbst hat mit DFG-Mitteln eine Reihe von Einzelprojekten dazu beige-steuert. Für seine Verdienste wurde er 2002 mit dem Max-Planck-Forschungspreis für internationale Kooperation ausgezeichnet. 2007 brachte er zusammen mit *Volker Gast* das Buch »Understanding English-German Contrasts« heraus, das Früchte seiner Studien zur Sprachtypologie enthält. Sein Kollege *Gerhard Leitner* legte Arbeiten u. a. über das BBC-Englisch und das indische Englisch vor. Außerdem knüpfte er Kontakte zu australischen Universitäten, was die internationalen Beziehungen des Instituts erweiterte. Diesem Forschungsbereich sind seine beiden Bände »Australia's Many Voices« (2004) gewidmet, in denen er die Sprachen Australiens linguistisch und soziologisch untersucht. 2006 ließ er zum gleichen Bereich das landeskundliche Buch »Die Aborigines Australiens« folgen. Die australische Akademie der Geisteswissenschaften ehrte ihn 2006 für seine Aktivitäten mit einer Ehrenmitgliedschaft.

In der Literaturwissenschaft war vom Begründer des Instituts, *Walter Hübner*, Wissenschaft im strengen Sinn kaum zu erwarten, da er als Schulrat und Didaktiker vor allem an der Literaturvermittlung interessiert war. Allerdings war seine Anthologie »Stimmen der Meister. Eine Einführung in Meisterwerke des englischen Dichtens und Denkens« (1950) für die erste Studentengeneration ein hilfreiches Buch, das nicht nur Texte verfügbar machte, die im Buchhandel damals schwer zu beschaffen waren, sondern außerdem die Begeisterung des Herausgebers und Kommentators auf den Leser übertrug, was übrigens auch für Hübners Vorlesungen gilt. Sein Nachfolger *Heinz Reinhold*, der sich 1953 mit einer Arbeit über »Humoristische Tendenzen in der englischen Dichtung des Mittelalters« habilitiert hatte, publizierte erst wieder nach seiner Emeritierung größere Monographien. 1976 erschien »Der englische Roman des 19. Jahrhunderts«, 1978 »Der englische Roman des 18. Jahrhunderts«, 1982 »Das englische Drama 1580–1642« und 1990 sein Hauptwerk »Charles Dickens und das Zeitalter des Naturalismus und der ästhetischen Bewegung. Eine geschmacksgeschichtliche Untersuchung«. Sein Kollege *Richard Gerber*, der sich durch sein Buch »Utopian Fantasy« (1955) auch international einen Namen gemacht hatte, kam aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr dazu, eine späte Ernte einzufahren. Seine verstreuten Aufsätze wurden 1999 posthum in einem Sammelband von *Haskell M. Block* herausgegeben. Von *Ilse Hecht* liegen keine größeren Publikationen vor. Ihr Nachfolger *Wilhelm Füger* hat dagegen als ausgewiesener *Joyce*-Spezialist eine Reihe von Büchern zu diesem Gegenstand vorgelegt, darunter sein Hauptwerk »James Joyce. Epoche – Werk – Wirkung« (1994) und das Lese-

buch »Kritisches Erbe. Dokumente der Rezeption von James Joyce im deutschen Sprachraum« (2000). Außerdem erschien von ihm »Eine »extravagante Engländerin«. Untersuchungen zur deutschen Frührezeption von Virginia Woolf« (1980). Neben *Joyce* und der frühen Moderne zählt die Erzähltheorie zu seinen Arbeitsgebieten. Hierzu liegen von ihm wichtige Aufsätze vor. Für seine Beiträge zu diesem Bereich wurde er 2001 anlässlich seines 65. Geburtstages mit der Festschrift »Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert« geehrt, die sein Schüler *Jörg Helbig* herausgab. *Helbig* habilitierte sich 1994 und ist jetzt Professor in Klagenfurt. Sein Arbeitsgebiet ist u. a. der englische Film, über den er ein wichtiges Buch schrieb.

Von *Klaus Peter Steiger*, dessen Stelle als Assistent bei *Heinz Reinhold* in eine C2-Professur übergeleitet worden war, liegen der von ihm herausgegeben Sammelband »Das englische Drama nach 1945« (1983) und die Monographien »Vom Mysterienspiel zum Stuart-Drama. Theatralische Vielfalt aus heutiger Sicht« (1984), »Die Geschichte der Shakespeare-Rezeption« (1987) und »Moderne Shakespeare-Bearbeitungen« (1990) vor. Abseits vom Wege der etablierten anglistischen Literaturwissenschaft wandelte *Wilhelm Gauger*, der mit Gerber aus Köln nach Berlin kam und dessen Oberassistentenstelle in eine C3-Professur überführt worden war. Nach der Habil-Schrift über Wandlungsmotive in *Rudyard Kiplings* Prosawerk (1975) publizierte er vor allem Aufsätze zu parapsychologischen Themen. *Hans-Dieter Gelfert*, der 1980 von der Pädagogische Hochschule an die FU kam, hatte 1974 ein Buch zur »Symbolik im Romanwerk von Charles Dickens« vorgelegt. Weitere Bücher folgten erst in den 90er Jahren, so die literaturdidaktischen Reclam-Bände »Wie interpretiert man ein Gedicht?« (1990), »Wie interpretiert man ein Drama?« (1992), »Wie interpretiert man einen Roman?« (1993) sowie »Wie interpretiert man eine Novelle und eine Kurzgeschichte?« (1993) und die theoretischen Abhandlungen »Die Tragödie. Theorie und Geschichte« (1995) und »Was ist Kitsch?« (2000). Ein von ihm besonders gepflegtes Arbeitsgebiet war die kulturvergleichende Landeskunde, woraus die mehrfach aufgelegten Bücher »Typisch englisch. Wie die Briten wurden, was sie sind« (1995) und »Typisch amerikanisch. Wie die Amerikaner wurden, was sie sind« (2002) sowie das Buch »Max und Monty. Kleine Geschichte des deutschen und englischen Humors« (1998) hervorgingen. Für »Typisch englisch« wurde er 1996 mit dem German British Forum Award ausgezeichnet, aus dessen Preissumme er seinerseits den Karl-Philipp-Moritz-Preis für vorzügliche landeskundliche Examensarbeiten stiftete. Weitere Publikationen aus seiner Feder sind »Kleine Geschichte der englischen Literatur« (1997) und »Kleine Kulturgeschichte Großbritanniens« (1999). Vier seiner Bücher sind auf Koreanisch, eins auf Japanisch, eins auf Chinesisch und eins auf Ungarisch erschienen. Auch als Nachdichter und Kommentator englischer Lyrik ist er mit dem Buch »Hundert englische Gedichte. Englisch-deutsch« (2001) hervorgetreten. Im Jahr seines Eintritts in den Ruhestand kam sein vorerst

letztes Buch aus dem engeren Bereich der Anglistik, »Shakespeare« (2000), heraus, das 2007 auch auf Chinesisch erschien. Von seinen späteren Büchern ist noch »Allan Poe. Am Rande des Malstroms« (2008) zu nennen. *Sabine Schülting*, die noch vor ihrem Wechsel an das Institut 1997 das Buch »Wilde Frauen, fremde Welten: Kolonisierungsgeschichten aus Amerika« publizierte und darin die Themenkomplexe Gender Studies und Postcolonialism verband, hat danach als Herausgeberin des Shakespeare-Jahrbuchs ab 2006 auch zu diesem Kernbereich der Anglistik zahlreiche Beiträge geschrieben. Äußerst produktiv war und ist *Russell West-Pavlov*, der seit seinem Wechsel ans Institut u. a. die Bücher »Spatial Representations on the Jacobean Stage: From Shakespeare to Webster« (2002), »Bodies and their Spaces: System, Crisis, and Transformation in Early Modern Theatre« (2006) und »Space in Theory – Kristeva, Foucault, Deleuze« (2009) herausbrachte.

So wie *Ekkehard König* den Bereich der Linguistik voranbrachte, so *Manfred Pfister* den der Literaturwissenschaft. Schon vor seiner Berufung nach Berlin hatte er sich mit seinem Buch »Das Drama« einen Namen gemacht. Es ging im Jahre 2001 in die 11. Auflage und wurde ins Englische, Kroatische und Chinesische übersetzt. Neben einer eindrucksvollen Zahl von Aufsätzen zu breit gefächerten Themen gab *Pfister* u. a. die Sammelbände »Alternative Welten« (1982), »Die Modernisierung des Ichs. Studien zur Subjektkonstitution der Vor- und Frühmoderne« (1989), »The Fatal Gift of Beauty, The Italies of British Travellers« (1996) und »A History of English Laughter« (2002) heraus. 2001 erschien von ihm in England in der Reihe »Writers and their Work« der Band »Laurence Sterne«. Wichtig ist auch sein Beitrag über die frühe Neuzeit in der 1991 bei Metzler erschienenen, von *Hans Ulrich Seeber* herausgegebenen »Englischen Literaturgeschichte«. Für seine Verdienste um die Erforschung des Dialogs zwischen englischer und italienischer Kultur erhielt er 2004 den Capo Circeo Preis. Wie *Ekkehard König* repräsentiert auch *Pfister* in vielfacher Weise die Anglistik der FU international als Mitherausgeber von Zeitschriften und in Vorständen wissenschaftlicher Organisationensowie seit 2007 national als Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Darüber hinaus arbeitet er an dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich »Kulturen des Performativen« und dem Graduiertenkolleg »Körper-Inszenierungen« mit. Ferner betreute er eine stetig wachsende Zahl von Promotionen sowie die Habilitationen von *Susanne Schmid* (2000) und *Susanne Rupp* (2004). Mitbeteiligt war er auch an der Habilitation von *Tobias Döring* (2004), der zuvor bei *Klaus Peter Steiger* promoviert hatte. Schon mit seiner Dissertation, die 2002 bei Routledge (London) unter dem Titel »Caribbean-English Passages. Intertextuality in a postcolonial tradition« erschien, hatte *Döring* Beachtung gefunden. Nach seiner Habilitation (2004), der bereits eine lange Reihe von Publikationen zu breit gestreuten Themen vorausgegangen war, nahm er 2005 einen Ruf an die Ludwig-Maximilian-Universität München an. Als letzte im

Berichtszeitraum habilitierte sich bei *Pfister* 2005 *Indira Ghose*, deren bei Oxford University Press erschienene Dissertation »Women Travellers in Colonial India. The power of the female gaze« (1998) das traditionelle Gebiet der Anglistik zu den Feldern »colonialism and gender studies« hin öffnete. Weitere Habilitationen in der Literaturwissenschaft waren die von *Peter Krahe* (1989) und *Herbert Klein* (1996).

Von den Fachdidaktikern muß zuallererst *Harald Gutschow* genannt werden, der als Lehrstuhlinhaber an der PH Berlin quasi im Alleingang die Didaktik des Englischen für die Hauptschule entwickelt hatte und der seine unermüdliche Publikations- und Herausgeberebertätigkeit auch an der FU fortsetzte. Sein jüngerer Kollege *Dieter Mindt* hatte ebenfalls bereits an der PH neben anderen Arbeiten das Buch »Unterrichtsplanung Englisch für die Sekundarstufe I« (1979) vorgelegt, das inzwischen zu einem Standardwerk geworden ist. Da er von der Sprachwissenschaft herkam, lag sein Arbeitsschwerpunkt auf der Verbindung von Linguistik und Didaktik. Nach ersten Buchpublikationen zum futurischen Zeitbezug des Englischen erarbeitete er in einem mit Mitteln der DFG geförderten zehnjährigen Forschungsprojekt eine empirische Verbgrammatik des Englischen, die im Jahr 2000 unter dem Titel »An Empirical Grammar of the English Verb System« erschienen ist. Danach leistete er Pionierarbeit auf dem Gebiet der Früheinführung des Englischunterrichts an Grundschulen. Auch der Fachdidaktiker *Wolfgang Zydatiß* war von Hause aus Linguist. Nach ersten sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen verlagerte sich sein Arbeitsschwerpunkt aber mehr und mehr auf die Didaktik von Literatur und Landeskunde, zu der er eine Reihe von Aufsätzen publizierte.

Abschließend sei noch erwähnt, daß das Institut in den sechs Jahrzehnten seines Bestehens von einer Reihe vorzeitiger Todesfälle betroffen war. Besonders hart war der Verlust des knapp vierzigjährigen *Rudolf Villgrader*, der ein vielversprechender Wissenschaftler und vorzüglicher Lehrer war. Allzu früh starben auch *Helmut Heidenreich* und *Maria Verch*, beide erst 50 Jahre alt. Auch der frühe Tod von *Richard Gerber* im Alter von 62 riß eine große Lücke.

Ausblick

Wenngleich auch in der Anglistik wie in allen anderen Disziplinen Forschung im überregionalen und internationalen Verbund mehr und mehr Raum greift, wird die Hauptquelle des wissenschaftlichen Ertrags doch weiterhin die individuelle Kreativität einzelner Forscher bleiben; und die stimulierendsten Publikationen werden in aller Regel diejenigen sein, die kreative Einzelne in ihrer Studierstube schreiben. Insofern ist die wissenschaftliche Produktivität eines anglistischen Instituts nur mit Maßen planbar. Wenn es gelingt, fähige Mitarbeiter zu gewinnen, braucht man ihnen nur ausreichende Anreize und

erträgliche Arbeitsbedingungen zu bieten, und sie werden ihr Leistungspotential voll ausschöpfen. Was diesen Bereich betrifft, kann das Institut für Englische Philologie im Bundesvergleich auf seine Leistungsbilanz durchaus stolz sein. Sowohl die Zahl der Publikationen als auch die der Promotionen und Habilitationen ist in den letzten zwei Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen ... und wird sich hoffentlich auf diesem Niveau halten.

Das Sorgenkind bleibt weiterhin die Studiensituation. Hier wurden alle früheren Versuche zur Verbesserung entweder durch das sich stetig verschlechternde Zahlenverhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden konterkariert oder sie blieben in halbherzigen Reformmaßnahmen stecken. Inzwischen wurden im Rahmen des Bologna-Prozesses zur Vereinheitlichung des europäischen Universitätsstudiums auch an der FU die früheren Magister-, Diplom- und Lehramtsstudiengänge in solche mit dem Bachelor- und Master-Abschluß überführt. Das Institut für Englische Philologie gehörte zu den ersten, die den Bachelor-Studiengang einführten und ihn ab WS 2004/05 auch für das Lehrerstudium verbindlich machten. Allerdings kamen die Planungen für den daran anschließenden Master-Studiengang so langsam voran, daß ungewiß war, ob für die ersten Bachelor-Absolventen eine Studienordnung für das Aufbaustudium bereit stehen würde. Ein abschließendes Urteil über den Erfolg der Umstellung läßt sich noch nicht fällen. Einerseits hat die starke Reglementierung des Bachelor-Studiums zu einer Studienzeiterkürzung und zu einer Verringerung der Abbrechzahlen geführt, andererseits klagen die Studierenden über zu großen Prüfungsdruck. Es ist aber anzunehmen, daß nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten das Gesamturteil positiv ausfallen wird, auch wenn aus dem konservativen Lager vor allem Klagen zu hören ist. Zu beklagen ist zweifellos, daß die für das Fach Anglistik unabdingbare Lektüre von Primärliteratur wegen des Prüfungsdrucks und der dadurch bedingten Konzentration auf Fachliteratur weiter abnehmen wird. Für den gesamten Berichtszeitraum gilt, daß die Studierenden schon zu Beginn ihres Studiums von Jahr zu Jahr weniger Literaturkenntnisse mitbrachten, da ihnen der Umgang mit den elektronischen Medien immer weniger Zeit zum Lesen ließ. Doch das ist ein allgemeines Merkmal der heutigen Kultur, mit dem sich die Philologen wohl abfinden müssen.

Eine andere, in diesem Fall uneingeschränkt positive Veränderung war die 2005 erfolgte Eingliederung der Institutsbibliothek in die Philologische Bibliothek, die unter der von *Norman Foster* entworfenen Kuppel in der Rostlaube die bis dahin getrennten Bibliotheken der philologischen Fächer vereint. Mit diesem Bau erhielt die FU nicht nur eine architektonische Attraktion, sondern vor allem die Möglichkeit einer ökonomischeren Ausnutzung ihrer Bibliotheksressourcen. Was die Bibliothek des Instituts für Englische Philologie betrifft, so war diese auch vorher schon keine schlechte Adresse; denn aus den 6000 Büchern, mit denen sie 1954 in den Henry Ford-Bau zog, sind inzwischen fast 80.000 geworden, was der Anglistik gute Forschungsbe-

dingungen bietet, auch wenn sie in diesem Punkt von der glänzenden Ausstattung des Kennedy-Instituts weit überstrahlt wird. Insgesamt sind die Zukunftsaussichten des Instituts also nicht ganz so schlecht, wie es die knappen Mittel befürchten lassen.